

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 100 (2013)
Heft: 5: Dauerhaft = Durable = Sustainable

Rubrik: Material

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prunkvoller Gips

Stuckmarmor, eine Technik und eine Kunst

Gips ist etwas Unspektakuläres. Er ist weiss, als Rohmaterial vor der Verarbeitung formlos, günstig und leicht verfügbar. Mit wenigen Zusätzen und viel Handarbeit kann ihm jedoch Glanz und Farbe verliehen werden und zwar in dem Masse, dass er in vielen Kirchen und Repräsentationsbauten prominent in Erscheinung tritt. In Form von Stuckmarmor bereichert Gips die prunkvollsten barocken Ausstattungen, ohne als solcher erkannt zu werden. Stuckmarmor ist eine Imitationstechnik, mit der aus hochwertigen Gipssorten, Knochenleim und Pigmenten so glanzvolle Oberflächen wie jene von poliertem Marmor geschaffen werden.

Der Knochenleim verleiht dem Stuckmarmor seine aussergewöhnliche Härte und damit auch die Polierbarkeit. Zugleich verzögert das zugesetzte Leimwasser die Abbindezeit des Gipsmörtels um mehrere Stunden. Diese Zeit wird benötigt, um mit der pigmentierten Masse verschiedene und farblich abgestimmte «Mörtellaibe» zu bilden, in die durch mehrmaliges Umschichten die gewünschten marmorartigen Strukturen eingearbeitet sind. Von den Laiben abgetrennte Scheiben werden auf einen Untergrund aufgetragen und nach der Trocknung durch unzählige Schleif- und Spachtelgänge sowie Polierstufen auf Hochglanz gebracht. Die Arbeit verlangt Präzision und

gleichzeitig die Offenheit, den Zufall für die Gestaltung zu nutzen. Wie bei massivem Material verändern sich mit jedem Schleifgang die angelegten Strukturen, Farbverläufe und Konglomerate. Durch das vorhandene Volumen kommt zudem eine Tiefe und Farbintensität zum Ausdruck, die sich in der Wirkung von allen Maltechniken abhebt, die den Marmor nur oberflächlich imitieren.

Die Stuckmarmortechnik kam bereits in der Antike zur Anwendung und fand in der Renaissance von Italien ausgehend erneut Verbreitung. Die Gründe, weshalb eine dermassen zeitintensive Technik entwickelt wurde, sind vielfältig. In manchen Fällen war natürlicher Marmor nicht verfügbar oder unerschwinglich, so dass Stuckmarmor als Ersatzmaterial diente. In der Barockzeit aber, als Stuckmarmor zu einem charakteristischen Gestaltungsmittel wurde, kam diese Technik nicht aus Sparsamkeit zur Anwendung. Die frei wählbare Farbgebung, das geringere Gewicht und die Möglichkeit, handwerkliche Kunstfertigkeit zu beweisen, waren Beweggründe, Stuckmarmor dem natürlichen Stein vorzuziehen. Spezialisierte Stuckkateure schufen Arbeiten, die den Wert von gehauenen Marmor übertrafen. «Scagliola» etwa ist eine Stuckeinlegetechnik, bei der verschiedenfarbige Ornamente aus Stuckmarmor als Intarsien in eine Stuckmarmoroberfläche eingelassen sind.

Nichtsdestotrotz gerieten die beliebten Imitationstechniken im 19. Jahrhundert in Verruf. Die

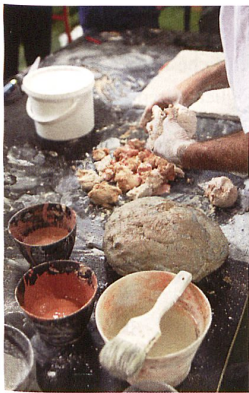
zunehmende Materialvielfalt, die durch die Industrialisierung hervorgebracht wurde, sorgte bei Handwerkern und Architekten für Verunsicherung und führte bezüglich dem Einsatz und der Bewertung von Baumaterialien zu heftigen Diskussionen.¹ Prunkvoll eingesetzter Gips, der ein kostbareres Material imitiert, wurde moralisierend als unecht und falsch bezichtigt.

Kritiker jener Zeit müssten ihre Argumente überdenken, wenn sie heute die Sämtishalle in Arbon betreten würden. Im Neubau von Michael Meier und Marius Hug Architekten ist der Stuckmarmor in einem überraschend neuen Zusammenhang anzutreffen (vergleiche wbw 3|2012). Die St. Galler Künstlerin Katalin Deér realisierte in der Turnhalle der Schulanlage ein Kunst-am-Bau-Projekt, das diesem Material einen völlig neuen Platz einräumt. In den Sichtbeton eingegossene statt aufgesetzte Stuckmarmor-Fragmente liegen auf einer Ebene mit dessen Oberfläche. Ihr Glanz wird nicht jenem von poliertem Marmor gegenübergestellt, sondern dem der ebenfalls in der Wandpartie eingegossenen Fotoabzüge. Die Eigenständigkeit dieses Materials tritt in aller Deutlichkeit in Erscheinung; es gibt sich nicht als Gips – aber als etwas Spektakuläres zu erkennen.

Julia Lütolf

In Zusammenarbeit mit dem Material-Archiv: www.materialarchiv.ch

¹ D. Rübel, M. Wagner, V. Wolf, Materialästhetik. Quellentexte zu Kunst, Design und Architektur, Berlin 2005.



Säntishalle Arbon, Michael Meier und Marius Hug Architekten.
Katalin Deér realisierte die Kunst am Bau: «Stuckmarmor
Wolken Ball und Urknall». Stuckmarmor und Fotoabzüge sind
in den Stirnwänden der Turnhalle eingegossen.

- 1 Stuckmarmorplatte, die direkt während des Rohbaus
eingegossen wurde – rauer Sichtbeton neben dem feinen
Glanz von Stuckmarmor
- 2 Herstellung des «Mörtellaibes»

- 3 Unvernünftig zeitintensive Handarbeit bei der Produktion
im Atelier der Künstlerin. Die technische Beratung erfolgte
durch den Stuckateur Bruno Lombardi.
- 4 Benediktinerabtei Ottobeuren in Bayern. Säulen, Pilaster
und Altäre sind durchgehend mit modelliertem Stuckmarmor
bekleidet.